

## Christi Himmelfahrt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen

Der in diesem Jahr für Himmelfahrt vorgeschlagene Predigttext steht im Epheserbrief im 1. Kapitel, die Verse 20 bis 23:

Gott hat Christus vom Tod auferweckt und in der himmlischen Welt an seine rechte Seite gesetzt. Dort thront jetzt Christus über allen unsichtbaren Mächten und Gewalten, über allem, was irgend Rang und Namen hat, in dieser Welt und auch in der kommenden. Alles hat Gott ihm unterworfen; ihn aber, den Herrn über alles, gab er der Gemeinde zum Haupt. Die Gemeinde ist sein Leib: Er, der alles zur Vollendung führen wird, lebt in ihr mit seiner ganzen Fülle.

Liebe Gemeinde am Radio und hier in der Kirche,

Jesus thront über allem, was Rang und Namen hat. Gott hat ihm einen Namen gegeben, der ihn hoch über alle stellt. Das sind wirklich vollmundige Sätze!

In den Nachrichten höre ich andere Namen. Putin, Obama, Assad.

Angela Merkel hat einen Namen, nicht nur in Deutschland. Und die Namen Angelina Jolie oder Brad Pitt kennen Menschen auf der ganzen Welt.

Das sind die Namen, die über allen anderen stehen! Über allen Müller-Meier-Schulzes. Über all den Namenlosen, die nur in Zahlen und Statistiken auftauchen: als Arbeitslose, Hartz-IV-Empfänger, Neugeborene, Schulabgänger.

Ich kann den Selbsttest in der Fußgängerzone jeder größeren Stadt machen: Niemand kennt meinen Namen und ich kenne niemanden. Ich tauche unter in der Masse.

Und wenn eine Zeitung mal an einem Kiosk einen Namen in dicken Buchstaben schreibt, einen Namen, den die meisten von uns kennen, einen Namen, der über allen anderen steht – dann ist das ganz bestimmt nicht Jesus Christus! Höchstens Papst Franziskus oder vielleicht noch Margot Käßmann.

Aber ist das nicht auch eine Augenblicksaufnahme? Namen kommen und gehen wieder. Mit dem Namen

Christus ist das immerhin anders. Diesen Namen hat ein gewisser Jesus von Nazareth bekommen. Es gab damals viele, die Jesus hießen. Aber nur einer bekam den Namen Christus. Der Gesalbte. Der von Gott Auserwählte. Der König. Der Messias.

Der Name »Messias« kommt in der Tat immer wieder mal vor. In den Berichten über den ersten Wahlkampf von Barack Obama habe ich häufiger gelesen, wie der Präsidentschaftskandidat als Messias bezeichnet wurde.

Und Wladimir Putin hätte bestimmt auch nichts dagegen, wenn man ihn den »Messias von Russland« nennen würde!

Ein Messias – das ist einer, der die Menschen begeistern und auch verführen kann. Einer, der die Massen hinter sich bekommt.

Kein Zufall, dass wir da in Deutschland sofort an Adolf Hitler denken. Über den wird man sicher auch noch in 100 Jahren sprechen. Über Napoleon spricht man ja auch noch. Ist Jesus ein solcher Messias?

Die Bibel sagt, Gott hat ihn an seine rechte Seite gesetzt. Dort thront Christus jetzt über allen unsichtbaren Mächten und Gewalten, über allem, was irgend Rang und Namen hat, in dieser Welt und auch in der kommenden.

Aber was heißt das? Ist Jesus jetzt so eine Art himmlischer Superherrscher, über allen Obamas und Putins dieser Welt? Oder eine graue Eminenz, die sich auf Erden würdig vom Papst vertreten lässt?

*Orgel: Ach Gott, vom Himmel sieh drein (Samuel Scheidt, Görlitzer Tabulatur, Edition Peters, Frankfurt am Main)*

Gott hat Jesus einen besonderen Namen gegeben. Gott hat ihn über alles gesetzt, was sonst einen Namen hat.

Wer sich einen Namen macht, der möchte, dass man über ihn spricht. Eine Firma mit einem bekannten Namen möchte, dass ihre Produkte angeboten und gekauft werden.

Wer als Künstler einen Namen hat, möchte ein Publikum haben, das zu schätzen weiß, was er oder sie hervorbringt und vorträgt.

Es gibt auch Kirchengemeinden, Einrichtungen oder einzelne Christen, die sich einen Namen machen. Wer ihren Namen hört, weiß: Hier wird eine besonders interessante Gemeindearbeit gemacht, ein besonderes diakonisches Engagement gepflegt, ein besonders glaubwürdiges Zeugnis abgelegt.

Dabei brauchen wir Christen eigentlich keinen besonderen Namen. Wir haben ja längst einen: Wir werden Christen genannt – nach Christus. Denn Gott hat Jesus diesen Namen nicht für sich selbst gegeben.

Es ist kein Name für Denkmäler und Schlagzeilen. Es ist ein Name für andere. Für uns. Die wir vielleicht sonst keinen Namen hätten. Aber jetzt brauchen wir auch keinen mehr.

Das meine ich nicht als billigen Trost. Für alle, deren Name nie in der Zeitung steht. Die nicht bei »Deutschland sucht den Superstar« oder bei »Germanys next Topmodel« auftauchen. Nach dem Motto: Mach dir nichts draus. Du bist ja ein Christ. Das ist doch auch was!

Ja, das ist in der Tat was. Denn wir stehen nicht allein. Wir stehen nicht heute in den Schlagzeilen und sind morgen vergessen. Wir sorgen dafür, dass der Name »Christus« bekannt bleibt. Und wenn wir es nicht mehr können, wird es andere geben.

Menschen, die sich für andere einsetzen. Für Schwächere. Für welche, die nicht gehört werden. Menschen, die sich nicht damit abfinden, wie die Welt eben läuft. Die mitten auf der Erde nach den Spuren des Himmels suchen. Und die sich nicht den Mund verbieten lassen. Auch nicht von denen, die in der Welt einen großen Namen haben.

So etwas kann allerdings ungemütlich werden. Oder gefährlich.

Denn unser Jesus Christus war nicht nur ein Superstar, sondern wurde vor allem gekreuzigt.

Er wollte mit dem Namen Gottes keine faulen Kompromisse machen. So in der Art: Ein bisschen Religion putzt ungemünzt, aber lassen wir doch bitte die Kirche im Dorf! Da hat Jesus nicht mitgemacht. Und das haben sich andere nicht bieten lassen. Solche wie Pontius Pilatus, der sich gerade einen Namen machen wollte.

Immer wieder nehmen Christen sich ein Beispiel an Jesus. Sie machen sich auf den Weg, um ihm nachzufolgen. Ohne Rücksicht auf die Folgen, die das haben kann. Aber auch ohne Angst davor. Sie protestieren, wo Unrecht Recht genannt wird. Wo Menschen unterdrückt und gequält werden. Wo Herrscher ihre Macht und ihren großen Namen missbrauchen.

So haben es rund 300 Kirchenälteste und Pfarrer vom Hunsrück und von der Mosel getan, die sich am 19. Januar 1934 in Büchenbeuren im Hotel Schüler getroffen haben. Einfache Dorfpfarrer, Bauern und Handwerker.

Sie haben sich zu Jesus Christus bekannt und zur ganzen Heiligen Schrift einschließlich des Alten Testaments, das die Nationalsozialisten gerne aus den Kirchen entfernt hätten.

Sie haben damit die Anschauungen der sogenannten Deutschen Christen als Irrlehre verworfen. Und von der rheinischen Kirchenleitung haben sie gefordert, »dass sie klar und entschieden auf diesen Grundlagen unserer Kirche steht«.

Einer dieser Pfarrer war Paul Schneider aus Dickenschied, das ist fünf Kilometer von hier entfernt. Er wurde am 18. Juli 1939 im KZ Buchenwald ermordet. An beide Ereignisse denken wir in diesem Jahr.

*Orgel: Allein zu dir, Herr Jesu Christ (Samuel Scheidt, Görlitzer Tabulatur, Edition Peters, Frankfurt am Main)*

In drei Jahren feiern wir das große Reformationsjubiläum. Bis dahin hat jedes Jahr einen besonderen Themenschwerpunkt. In diesem Jahr ist es die Politik und es gibt einige runde Gedenktage, die sehr gut dazu passen.

Manche davon erinnern uns daran, wie die Kirchen der Reformation versagt haben, als die politische Macht sich an Gottes Stelle setzte.

Vor fast 100 Jahren brach der Erste Weltkrieg aus. Evangelische Pfarrer haben damals begeisterte Kriegspredigten gehalten. Ihre besondere Stärke und ihren Auftrag – die öffentliche Rede – haben sie leider allzu bereitwillig in den Dienst der kriegsführenden Regierung gestellt.

Vor 80 Jahren wurde in unserem Kirchenkreis das »Hunsrücker Bekenntnis« verfasst.

Es ist ein Vorläufer der viel bekannteren Theologischen Erklärung, die vor genau 80 Jahren von der Synode in Wuppertal-Barmen verabschiedet wurde.

Christen haben sich mit diesen Bekenntnissen dagegen gewehrt, dass der Nationalsozialismus wie eine neue Religion auftrat.

Was dem im Weg stand, sollte verdrängt und ausgerottet werden. Dagegen haben Christen ihren Glauben hochgehalten.

Einige Christen haben das so konsequent getan, dass sie dafür mit ihrem Leben bezahlten. Wie Paul Schneider, der Pfarrer unserer Nachbargemeinden. Er hat die Beerdigung eines Hitlerjungen geleitet. Der NS-Kreisleiter sagte am Grab, dass der Junge nun in den himmlischen Sturm von Horst Wessel eingegangen sei. Pfarrer Schneider, der den Segen noch nicht gesprochen hatte, meinte: »Ich weiß nicht, ob es in der Ewigkeit einen Sturm Horst Wessel gibt, aber Gott der Herr segne deinen Ausgang aus der Zeit und deinen Eingang in die Ewigkeit.«

Der Kreisleiter ging noch einmal dazwischen mit den Worten: »Kamerad, du bist tatsächlich in den Sturm Horst Wessels eingegangen!«

Paul Schneider konterte: »Dies ist eine kirchliche Feier, und ich bin als Pfarrer für die reine Lehre der Heiligen Schrift verantwortlich!«

Am nächsten Tag wurde er zum ersten Mal verhaftet. Drei Jahre später wurde er ins KZ Buchenwald gebracht.

Ich habe mir die Zelle angeschaut, von der aus er seinen Mithäftlingen Bibelverse zurief, um ihnen Mut zu machen. Ich dachte: Was für schwache Worte gegen die brutale Gewalt, die hier immer noch überall zu spüren ist. Paul Schneider ist dieser Gewalt zum Opfer gefallen. Vor fast 75 Jahren wurde er ermordet.

Doch heute kennt man ihn international als den »Prediger von Buchenwald«.

Schwache Worte – aber mit was für einer Kraft! Diese Worte haben tatsächlich Menschen Mut gemacht und ihnen geholfen, zu überleben.

*Orgel: Ein feste Burg ist unser Gott : (Samuel Scheidt, Görlitzer Tabulatur, Edition Peters, Frankfurt am Main)*

Gott hat Christus vom Tod auferweckt und in der himmlischen Welt an seine rechte Seite gesetzt. Dort thront Christus jetzt über allen unsichtbaren Mächten und Gewalten, über allem, was irgend Rang und Namen hat.

Jesus hat von Gott einen Namen bekommen, der über allen Namen ist. Diesen Namen hat er für uns bekommen.

Ja, manche Christen machen sich einen Namen, wenn sie diesem Christus nachfolgen. Zum Beispiel Paul Schneider. Oder seine Frau Margarethe, die an seiner Seite ausgehalten und ihn unterstützt hat. Viele von uns haben sie gekannt.

Aber da sind auch die vielen heute meist Namenlosen, die in Büchenbeuren das so genannte Hunsrück-Bekenntnis beschlossen haben.

Christinnen und Christen, die Juden versteckt und von Pfarrhaus zu Pfarrhaus weitergereicht haben. Auch sie hatten einen Namen: Sie waren Christen, die mit ihrem Christentum ernst gemacht haben. Sie sind Jesus Christus nachgefolgt. Ihm, den Gott über alle Mächte und Gewalten gesetzt hat und über alles, was Rang und Namen hat.

Sie alle haben einen großen Namen, auch wenn sie keiner kennt.

Das ist auch heute noch so.

In Büchenbeuren bekam im vergangenen Jahr ein junger Syrer Kirchenasyl. Die Gemeinde hat ihn so lange vor einer Abschiebung geschützt, bis sein Asylantrag geprüft war und anerkannt worden ist.

Viele Flüchtlinge sind in den letzten Monaten zu uns gekommen. Sie kommen aus Syrien, Somalia, Afghanistan und anderen Ländern. Oft nach einer jahrelangen, abenteuerlichen und lebensgefährlichen Flucht. Jetzt leben sie bei uns in Kirchberg und in anderen Orten in unserer Nähe.

Einige von ihnen werden nicht lange hier bleiben. Damit könnten wir uns beruhigen. Aber ich kann das nicht. Diese Menschen sind auf überfüllten Booten übers Mittelmeer nach Europa gekommen. Weil sie in Malta oder in Italien gelandet sind und nicht in Bremerhaven, sollen sie jetzt wieder dorthin abgeschoben werden. Ihre Flucht vor dem Elend und der Gewalt soll nicht zu Ende sein. Ich finde, das ist ein Skandal. Und wenn ich etwas tun kann, um ihnen zu helfen, dann möchte ich das tun.

Denn ich bin überzeugt: Auch wenn viele dieser Menschen Mohammed heißen, ist es unsere Aufgabe, für sie da zu sein. Als Menschen und als Christen. Dafür hat Jesus uns seinen Namen gegeben. Und er versichert uns: »Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.«

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.  
Amen